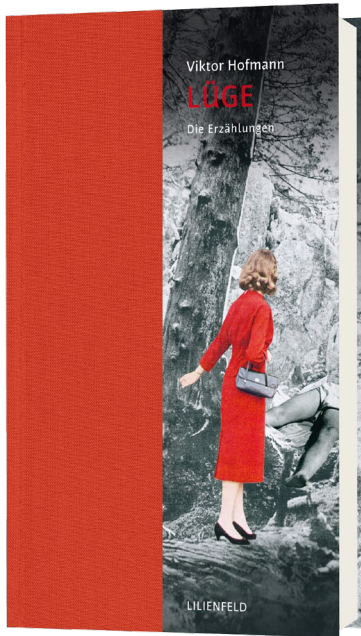




LILIENFELD
VERLAG

Leseprobe



VIKTOR HOFMANN

LÜGE

Die Erzählungen

© Lilienfeld Verlag

ISBN 978-3-940357-10-6

MARGO

Unaufhörlicher, dumpf-verworrener Lärm – von Stimmen, Schritten, schepperndem Besteck und Geschirr – greller Glanz, der auch dumpf und lärmend zu sein scheint, wieder Gesprächsfetzen, Gesäusel und Gebrumm – und alles überdeckt von blendend elektrischem Licht, das von Wänden, Spiegeln und Kristallbechern auf den Tischen zurückgeworfen wird. Beunruhigend, funkensprühend, erregend laut ist es im Kaffeehaus. Besetzt, überfüllt sind beinahe alle Tische, aber immer wieder zwängt sich ein neuer Besucher durch – ein nüchterner, eleganter Herr oder eine blasierte Dame mit schwungvoll gebogenem Hut.

– Darf ich mich zu Ihnen gesellen?

Diejenige, an die sich dieser Satz richtete, hob die Augen. Vor ihr stand ein junger Mann von mittlerem Wuchs mit kleinem Schnurrbart, schwarzer Melone und Mantel. Er war etwas bleich und lächelte angestrengt. Sie ließ die Augen wieder sinken und sagte leise, fast verwundert:

– Von mir aus.

Er nahm Platz, betont lässig. Legte auf dem graugelben Marmortischchen neben sich die Melone ab und lehnte den Spazierstock an. Sie blieb unbewegt sitzen, leicht vorgebeugt, die Hände unter dem Tisch. Es war etwas Seltsames an ihr. So blaß, so dünn, mit großen, durchsichtigen Augen – als gehöre sie nicht hierher. Er hatte es gleich bemerkt und ging möglicherweise deshalb auf sie zu. Nun aber schaute er sie verwundert an.

– Was wollen wir denn trinken? Schokolade? Kaffee?
Was möchten Sie?

Sie mochte gar nichts. Winkte in Richtung des gelben Marmortisches, hin zu der leeren Schokoladetasche und dem Kristallbecher mit einem weißen Eisknäuel darin, das an kunstvoll zusammengerollten Schnee erinnerte. Trotzdem rief er den Kellner und bestellte etwas. Der Kellner bog sich wie eine von Federn angetriebene Puppe.

– Schon lange hier? Um sich zu zerstreuen, wie? Hier geht es laut und fröhlich zu.

Diese Worte kamen ihm reichlich gestelzt vor, hatten etwas von einem Verhör.

Sie fand es hier überhaupt nicht fröhlich. Ihr waren Kaffeehäuser lästig. Wenn sie etwas sagte und daraufhin die Lippen aneinanderpreßte, schoben sich ihre Mundwinkel nach unten, was müde, hoffnungslos, vielleicht sogar verächtlich-weise wirkte.

Plötzlich brach irgendwo Musik hervor, grell, aufreibend, von rastloser Buntheit. Niemand hört zu, niemand gibt sich ihrem aufgeregten Drängen hin. Aber noch enger, noch belebter wurde es im Café. Die Kellner huschten und bogen und streckten sich wie von Federn angetriebene Puppen. Wieder und wieder öffnet sich die breite Spiegeltür und läßt mal eine schwarze Melone, mal einen prächtigen Damenhut herein.

– Wie heißen Sie?

– Margo.

– Schöne Hände haben Sie, Margo. Weiß und zierlich. Und sehen Sie da – die scharfgeschliffenen Nägel, so durchsichtig, so rauchfarben-rosa: wie entfaltete Blätter einer frischen Knospe.

Da lachte sie und betrachtete, immer noch lachend, ihre Finger. Er legte seine Hand auf eine ihrer Hände – warm und schüchtern. Es lag etwas Trauriges in dieser Liebkosung – hier, in diesem hallenden Kaffeehaus, etwas entkräftet Jenseitiges.

Aber das Gespräch verlief immer noch stockend. Was auch immer er streifte, alles schien ihm so gewöhnlich, so alltäglich, so unausweichlich hier. Sind es etwa diese glatten Wände oder diese in Beschlag genommenen Tische, die ihm seine Worte eingeben? Einen Moment lang war ihm, als würden alle in diesem Raum das gleiche sagen, das gleiche heute und gestern und vor vielen Jahren schon. Ihn grauste es. Vielleicht ist das alles ja längst vorherbestimmt – unfrei? Er sah ihr in die Augen:

– Und? Die Männer sind wohl einer wie der andere? Reden immer das gleiche?

– Nein, wieso ... – Sie verstand ihn nicht. Aber als er seinen Gedanken erklärte, stimmte sie zu.

Die Musik schüttete sich aus – das Orchester dort auf der Bühne – in bunten, überflüssigen Zirkuskostümen. Niemand hört ihm zu, aber es reibt auf, beunruhigt etwas, und noch lauter, noch erregter wird es im spiegelnden, schamlos grellen Saal ...

Sein Blick in ihr Gesicht macht sie verlegen.

– Nun, was haben Sie denn Schönes entdeckt? Was ist mit meinem Gesicht? – sagt sie leicht verärgert.

– Sie haben ... – Er musterte sie noch genauer und ernster. – Sie haben traurige, müde und vielwissende Augen, aber sinnliche und leidenschaftliche Lippen. Ihre Lippen sind jünger als Ihre Augen. Sind Sie sehr leidenschaftlich?

– Oh, wahnsinnig. – Und sie lachte. Irgendeine Herausforderung und Versprechung klang aus diesen Worten heraus, und das wirkte unangenehm.

Schon ist die Schokolade ausgetrunken, schon wird das Sitzen ermüdend und irgendwie unnötig.

– Möchten Sie noch etwas?

– Nein, nein ... – sagt sie fast erschrocken und rückt sogar etwas vom Tisch weg.

– Sind Sie oft im Kaffeehaus? – fragt er unschlüssig.

– Nein, nicht oft. Und immer mit einem Ziel ... – lacht sie und beantwortet die verdeckte, erahnte Frage.

Und dann dieses unvermeidliche Gespräch. Natürlich, sie hatte geliebt, stark geliebt, und war von ihm verlassen worden; freilich hatte er seine Hilfe angeboten, sie ihn jedoch fortgejagt. Die Stolze hatte ihn fortgejagt. Nein, niemals hätte sie damals geglaubt, daß es mit ihr so enden würde.

Er schaute sie an und versuchte zu verstehen, warum es so hatte enden müssen. Gäbe es keine anderen Auswege?

Der Schwache, er redete über sich, seine Liebe, sein eigenes Drama. Denn auch er hatte geliebt, und auch er hatte verlassen.

– Aber nicht alle Frauen werden doch ...

– Doch, alle ... – unterbricht sie ihn, beinahe aufschreiend, außer sich. – Alle werden sie! – Entsetzt blickt er sie an.

– Ach, waren Sie in Stuttgart? – Nach einer Weile fragt er sie das. – Oh, wie ein fröhlicher, strahlender Traum erscheint mir jetzt mein Leben im Ausland ... – antwortet er sich selbst. Und erforscht wieder ihre schma-

len, beweglichen, schönen Hände. Wie konnte ihr all das passieren? ... Und fühlt plötzlich bei sich eine leise Ermüdung.

– Wie – und an all die anderen werden auch Frauen herantreten? Kein Mann bleibt einsam? Aber natürlich ... – lächelt er. – Was sind Sie doch für eine feine Beobachterin. Wissen Sie, Sie kommen mir so klug vor, so weltklug. Ich dagegen bin wie ein schüchterner Knabe, wie ein unerfahrenes Jüngelchen.

Wieder und wieder bricht Musik herein, schlägt an die Spiegel, an die hellen Wände und den Boden, hallt nach mit leichtem Klingeln in der dunkel gewordenen Tiefe der Fenster. Hat aber keine Macht mehr über den Saal. Wie oft sie erklang, ob schön, ob heiter oder traurig – jede Erinnerung fehlt. Schon sind Frauen an all die Einsamen herantreten, alle Tische sind dicht besetzt, die Kellner biegen sich wie Puppen.

Was nun? Er zückt seine Uhr – zum wievielten Male. Die Schokolade ist ausgetrunken, sie möchte nichts mehr; das Gespräch wird immer unfreier, wie von jemandem eingeflüstert, von jemandem gelenkt. Jetzt irgend etwas klären, irgend etwas tun.

– Und? Was wollen wir unternehmen? – fragt er sie etwas verlegen und fühlt bereits seine Willenlosigkeit, seine Unfreiheit. Schaut auf ihre nicht allzu hohe Brust, auf die Kurven und Linien der Taille. Dort, unter diesem karierten, so dünnen Blüschen – ist der Körper, ist gleich der Körper. Er läßt sich entblößen, er kann berauschen. Warum berauscht ein Körper, warum werden Menschen füreinander zum – Köder? Dann wird das heute geschehen? Dann muß es wohl sein? Sie lä-

chelt und neigt ein wenig den Kopf. Dann sagt sie also wirklich und wahrhaftig zu?

Er fühlt eine kalte Furcht. Im Donnern der Musik, in diesen entlarvenden Lichtern, in den abgemessenen Bewegungen der Leute liegt etwas Vorherbestimmtes, Machtvolles, dem nicht getrotzt werden darf. Ja, er sagte das, was er sagen mußte, was alle sagen, was jeder andere an seiner Stelle gesagt hätte ... Das heißt also – sich fügen, diesem körperlichen Köder hörig sein und schleunigst irgendwohin fahren – mit dieser Frau aus dem Kaffeehaus?

– Warum schweigen Sie, Margo?

Es ist schon klar – es gibt kein Zurück. Schließlich wartet sie schon, betrachtet sich als eingeladen, immerhin hatte er mit ihr den ganzen Abend lang zusammengesessen und sie somit anderen Männern vorenthalten. Ruhig und zerstreut blickt sie irgendwohin ins Innere, in das abgemessene Rumoren des Kaffeehauses. Etwas Kaltes und Machtvolles war jetzt auch in ihr sichtbar geworden.

– Wie sieht es aus? Fahren wir zu mir? – Er spricht unentschlossen, fragend, bedauernd. – Was meinen Sie – sollen wir fahren?

– Das müssen Sie wissen. – Und läßt wieder den Kopf tief sinken, und angespannt und nervös sind die schmalen Hände.

Endlich steht es fest. Es ist klar geworden. Ganz gleich – immer sich fügen – ob dem Zufall, dem Schicksal oder diesen seltsamen Gepflogenheiten des Kaffeehauses. Vielleicht sind auch hier irgendwelche kosmischen Gesetze am Werk. Und plötzlich wurde alles so

leicht und so einfach. Es war so leicht, den Kellner zu rufen, es war wieder möglich, sich ruhig und selbstbewußt zu unterhalten. Sie stand schnell auf, richtete ihren Hut, warf sich eine feine, flauschige Federboa über.

Stehend wirkte sie größer, als man im Sitzen vermutet hätte. Reichlich abgemagert, war sie doch sehr wohlgestaltet. Und wie mit einer wahnsinnigen, kranken Königin schritt er neben ihr zur gläsernen Tür des Kaffeehauses.

*

– Merken Sie, daß ich zittere ... – sagt er zu ihr in der Droschke; sie wird es sowieso an seinem Arm merken, der sie umfaßt hält. – Glauben Sie nicht, das käme von der Leidenschaftlichkeit ... – fügt er spöttisch hinzu. Ja, das wäre in der Tat zu lächerlich – solch eine Ungeduld. Aber warum kann er das Zittern nicht unterdrücken? ...

Sie schmiegt sich bereits an ihn, gibt sich bereits mit diesem Anschmiegen hin, in dieser Geste, mit der sie sich auf seine Hand stützt. Das ist unangenehm. Das erinnert daran, erinnert zu sehr daran, daß all das nicht stimmt, daß all das erbärmlich, wahnsinnig ist. Oder sich für einen Augenblick fallenlassen, darin mehr sehen als nur die nackte Willenlosigkeit und Knechtschaft – sich mit dem Trug aussöhnen?

– Wie dünn Sie sind ... – sagt er, weiß Gott warum, und ergreift ihren Ellbogen. Vielleicht, um sich selbst deutlich zu machen, daß sie ihm nicht gefällt. Und wieder packt ihn das seltsame, fröstelnde Zittern. Verärgert zieht er die Hand zurück.

– Sie frieren nur. Es wird sich legen, wenn es wärmer wird.

Aus ihren Worten läßt sich eine Anspielung heraus hören, und das ist unerträglich. Nein, natürlich kann er bei so etwas nicht leidenschaftlich sein, und dieser Körper, und dieser Köder – ist nicht für ihn.

Sie fahren, sie fahren – seitwärts sind irgendwelche Häuser, ein ununterbrochenes Geratter. Bei geschlossenen Augen wirkt es, als würde alles ringsherum donnern und beben. Aber der Himmel darüber – blau und leise. Er ist vergessen worden, obwohl dort die gestirnte Ewigkeit ist. Sterne sind indessen nicht zu sehen. Vorne die Laternen – wie goldene Spritzer, wie heilgebliebene Tropfen irgendeines flammenden Regens.

– Dann ... gehen also alle verlassenen Frauen zugrunde? – erinnert er sich. Rückt dabei ein wenig vor, um ihr in die Augen sehen zu können. – Alle ohne Ausnahme?

– Alle, alle ... – bestätigt sie mit einer gewissen Schadenfreude.

– Und alles nur wegen der Männer. Die Männer sind an allem schuld?

– Nein, es ist das Schicksal. Damit haben die Männer nichts zu tun.

Er blickte sie verwundert an. Das ist weise. Natürlich, überall, in allem – Schicksal und Unausweichlichkeit. Aber weiß sie eigentlich, wie sehr die Männer darunter leiden?

Die Droschke ist rechts abgebogen. Bald sind sie da. Und nein, es sind ja doch ein paar einsame, gleichsam frierende Sterne dort am Himmel. In der Gasse ist es

dunkel. Nach einem dröhnenden Abgrund landeten sie in einer engen, dumpfen Schlucht.

Plötzlich, mit einer heftigen Regung, nähert sich sein Gesicht:

– Wir wollen uns küssen. – Sie wendet sich verblüfft um.

Er führt seine Lippen an ihren Mund. Ihr Mund ist feucht – gibt gern und willenlos nach unter dem Kuß. Es ist etwas Schamloses, Erbärmliches darin, auch Widerliches. Er zog die Lippen weg – und an ihnen scheint Fremdes zu kleben. Sie und sein Körper sind Fremdes; seltsam, sich die Liebe dieser Körper anzusehen.

Er warf den Kopf nach hinten, um näher am Himmel zu sein. Ja, diese Dächer, diese Hausfassaden – sind noch nicht alles. Die Welt – ist nicht hier, die Welt – ist schrankenlos. Und schon möglich, daß nirgends, von keiner einzigen Stelle aus – diese erbärmliche Erde zu erkennen ist, und die beiden Körper, die sich in einem rüttelnden Wagen umarmen.

*

– Das sind zwei Äpfel ... – lachte Margo und verdeckte mit den Händen ihre kleinen, ein wenig aufgerichteten, beinahe mädchenhaften Brüste. Träge schob er ihre Hände zur Seite. Schon fühlte er in sich irgendeine ruhige Macht, etwas Selbstsicheres, was einem Herrn eignet. Etwas Stärkeres als sie beide stand hinter ihm.

Ja, sie sind jetzt in seinem Zimmer. Seine Lampe brennt, seine gewöhnliche Arbeitslampe mit dem grünen Schirm. Ein wenig seltsam ist das ganze und zu-

gleich – und das ist das Allerseltsamste – so vertraut, als wäre es schon einmal gewesen, als müsse es sein.

Sie blickt auf die Vorhänge.

– Ach, die Vorhänge zuziehen ... – errät er. – Weißt du, ich schlafe immer mit hochgezogenen Gardinen. Ich mag es, wenn morgens die Sonne ins Fenster schaut.

Sie betrachtet etwas auf dem Tisch. Er näherte sich ihr, nahm schweigend ein aufgeschlagenes Buch aus ihren Händen, setzte sie sanft in den Sessel. Öffnete noch zwei Knöpfe ihrer karierten Bluse, begann die Bänder zu lösen.

– Ah, da bist du ja ... – sagte er nachdenklich, während er ihre Brust entblößte. Dann ließ er sich in einer raschen Bewegung vor ihr auf den Boden sinken, drückte seine Wange an die weiße, glatte Brust, fühlte sich klein, still, gehorsam.

Begann, ihr Kleid hinten an der Taille aufzuknöpfen, und es fiel ihm schwer, die Untertaille vom Gürtel und vom Rock zu trennen.

– Was tun Sie? Was tun Sie da? – setzte sie sich halb zur Wehr. Und streckte sich zugleich aus, damit er es bequemer hätte – begann ihm zu helfen. Aber wiederholte noch einmal: – Was tun Sie? – Er hob den Kopf.

– Ach, nichts ... – brachte er hervor und verzog die Lippen. Das alles war – wie eine Parodie auf die Liebe. Selbst dieses Wehren, dieses – Was tun Sie da? – alles so, wie es sich gehört. Wie von Federn angetriebene Puppen bewegen sie sich im Raum. Und an tausend Orten geschieht ja jetzt haargenau das gleiche, wird das gleiche gesprochen, ist das alles ja mit äußerster Präzision – vorherbestimmt. Wo ist da die Freiheit?

In einer plötzlichen Regung beugte er sich zu ihrer Brust.

– Was für einen schönen Körper Sie haben, Margo. Glatt und weich. Wie aus Seide.

– Hat Ihre Geliebte etwa einen festeren? – fragte sie neugierig ...

– Und so stehst du also Modell?

– Nein, nur bis zur Gürtellinie. Meine Beine sind zu dünn.

Sie blickte sich unwillkürlich um und suchte nach dem Spiegel. Der Spiegel war unmittelbar hinter ihr, groß und dunkel. Er folgte ihrer Bewegung und blickte sich ebenfalls um. Dann, immer noch in den Spiegel schauend, zog er sie an sich, nahm sie auf seinen Schoß und begann wieder ihren Körper zu streicheln und zu pressen. Die beiden im Spiegel taten dasselbe. Etwas Fremdes und Absurdes war in allen Vieren. Es war seltsam, sich die Liebe dieser Körper anzusehen.

Sie rekelte sich auf seinem Schoß:

– Ach, wie langweilig Ihnen die Frauen geworden sind ... – sagte sie in gedehntem Singsang.

– Mir? Die Frauen langweilig? Denkst du wirklich? Sind andere etwa leidenschaftlicher? Andere, Margo, halten dich wohl nicht so lange auf ihrem Schoß.

Sie nickt, nur ein wenig, vielleicht sogar errötend.

Lächerlich. Sie denkt, ihm wären Frauen langweilig geworden. Oh, wenn sie nur alles wüßte, all die erniedrigende Leidenschaft kennen würde, die er so oft durchlitten hatte, und wie sehr er noch der Liebe hörig ist. Vielleicht hat er heute auch nicht ganz so gesprochen und gehandelt, wie es sich gehört. Margo, Margo,

trotzdem ist er wie all die anderen, nur daß er etwas mehr sieht. Vielleicht hält er dich ja deshalb länger auf seinem Schoß ...

Aber im gleichen Moment erfühlt er in sich irgendeinen plötzlichen Entschluß, einen schon reif gewordenen Gedanken. Egal, was für närrische Gepflogenheiten im Kaffeehaus oder sonstwo noch herrschen. Er reißt sich unvermittelt von ihr los und beginnt im Zimmer auf und ab zu gehen.

– Margo, ich ... werde nicht ... – sagt er mit Nachdruck, bleibt ihr gegenüber stehen. Sie begreift nicht sofort. Dann errötet sie plötzlich und faßt schnell nach ihrer Bluse.

Es war qualvoll-ungemütlich, im Zimmer auf und ab zu gehen, abgewandt von dieser mageren Frau, die sich dort in der Ecke ankleidete. Wie bedrückend, wie absurd all das abgelaufen ist. Warum hat er sie denn hierher mitgebracht? Er kann doch unmöglich lieben, wenn er dafür zu einer von Federn angetriebenen Puppe mutieren soll, er kann doch unmöglich an dieser Parodie auf die Liebe teilnehmen. Aber er fühlte sich auch nicht als Sieger: Etwas Niederdrückendes und Schmerzliches belastete ihn.

Margo kleidete sich auf dem kleinen Teppich vor dem Spiegel an.

– Soll ich Ihnen helfen? – Er wollte, daß sie möglichst keinen Schmerz empfindet durch diese Geringschätzung ihrer selbst, ihres Körpers, dieses überflüssige Auskleiden, die abgewiesene Nacktheit. Hastig reichte er ihr die Röcke – mit schuldiger Miene und bedrücktem Gemüt.

Wieder ging er durchs Zimmer, schaute sie lange von weitem an. Warum läßt sich das nicht ganz kühl und klar und tiefgehend gestalten, warum läßt sich das nicht sagen, was so marternd ist und was sie nicht begreift? Es schwebte ihm schon vor: Jetzt auf die Knie fallen, sich erbärmlich vor ihr ausheulen – von seinen Sehnsüchten, seiner Hilfslosigkeit stammeln. Margo, Margo, er ist doch unglücklich; ihm ist die Liebe nicht langweilig geworden, er dürstet nach ihr, er ist krank vor Liebe, er ist ihr Sklave, dem keine Gnade gewährt worden ist, ihr hoffnungslos lechzender, stets betrogener Sklave. Tröste ihn, Margo! Tröste ihn, Margo ...

Statt dessen reicht er ihr die Haarnadeln und sagt leise:

– Sei mir nicht böse, Margo.

Sie ist ihm nicht böse, sie sprechen miteinander wie vorher, sie ist schon angezogen. Da steht sie wieder in ihrer Bluse, groß, schlank, sehr dünn. Große Frauen wirken oft wie Königinnen.

Aber warum betrachtet er sie? Reizt sie ihn etwa schon wieder? Hat er etwa schon wieder an ihre Brust gedacht – und daran, daß sich ganz nah, gleich unter dieser Bluse – ihr weißer, zarter Körper befindet? Vielleicht zittert er sogar schon wieder? ...

– Sei mir nicht böse, Margo.

Margo ist weggefahren. Es ist schwer, es ist traurig. Langsam und nachdenklich geht er im Zimmer auf und ab. Lange betrachtet er die Gegenstände, den Sessel, wo sie eben gesessen hatte. Sie hat einen wundervollen weißen Körper und Brüste wie zwei Äpfel. Es ist lächerlich, sich die Liebe unserer Körper anzusehen, aber an tau-

send Orten – wie von Federn angetriebene Puppen – vollziehen ja die Menschen das gleiche. Läßt sich denn dagegen ankämpfen?

Er tritt zum Spiegel. Schaut in dessen Inneres. Fremd und seltsam wirkt jetzt sogar das Gesicht. Spricht plötzlich laut, sich umsehend, mit unerklärlicher Furcht:

– Wenn du wüßtest, wie sehr ich dich jetzt begehre, Margo.